

Joseph von Sonnenfels' Bedeutung lag weniger in großen Einzelleistungen, die ihn über die Jahrhunderte hin bekannt gemacht hätten, als vielmehr in Anregungen, die schließlich zu grundlegenden Änderungen im Leben Österreichs führten, wie die Abschaffung der Folter, die Reform des Wiener Theaters, die Verbesserung von Sprache und Stil unter dem Einfluß vorwiegend norddeutscher Autoren wie J. Ch. Gottsched und G. E. Lessing, mit dem er zeitweilig in Fehde lag. Damit verbunden war die Hebung der Publizistik, die sich darin äußerte, daß er zwei eigene Zeitschriften für Frauen ins Leben rief, was zuvor kaum üblich gewesen war. So ist auch der Titel des Buches nach einer Zeitschrift gleichen Namens gewählt, die Sonnenfels gegründet, im Rückgriff auf Voltaire so genannt, allein geschrieben und redigiert hat.

Sonnenfels war eine für die Aufklärungszeit typische Persönlichkeit — vielseitig gebildet, den Freimaurern nahestehend oder zugehörig, stets bemüht, dem Gemeinwohl zu dienen, das vom Rechtsstaat garantiert, gefördert und verteidigt wird. Wegen gewisser moderner Ansichten blieb auch bei ihm eine Auseinandersetzung mit konservativ gestimmten kirchlichen Kreisen nicht aus. Auch seine Polyglottie wäre in diesem Zusammenhang zu nennen. Manche Sprachkenntnisse erwarb er schon im Elternhaus, wie die im Hebräischen, andere erwarb er sich in einer Art Ganzheitsmethode vor Ort. So lernte er, wie er selbst berichtet, von Deserteuren Französisch und „wälsch“ (Italienisch) und „von den Mädchen zu Sobotka und Jungbunzlau böhmisch“. Trotz seiner glanzvollen Karriere als Professor für politische Wissenschaften, Akademiesekretär, Theaterzensor und Beleuchtungsdirektor von Wien konnte er seiner Witwe nur ein bescheidenes Erbe hinterlassen.

Unter den Ehrungen, die ihm postum zuteil wurden, gab es auch eine Statue vor dem Wiener Rathaus. Während der Nazizeit wurde sie „aus rassistischen Gründen entfernt“ und erst 1947 wieder an die alte Stelle gebracht. Dem Autor dieser Biographie ist durchaus zu bestätigen, daß er dem erwähnten Programm des Verlags gerecht geworden ist. Seine Studien zum Lebenswerk dieses Reformers wurden durch die Tatsache begrenzt, daß dessen persönlicher Nachlaß beim Brand des Wiener Justizpalastes 1927 zugrundegegangen ist.

München

Hans-Joachim Härtel

*Menzel, Wolfgang: Die nationale Entwicklung in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von der Aufklärung bis zur Revolution 1848.*

Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 1985, 214 S. (Veröffentl. d. Sudetendeutschen Archivs in München 19).

Vorliegende Arbeit entstand als philosophische Dissertation unter Anleitung von Horst Glassl an der Universität München. Der Verfasser stammt aus Böhmen und war nach der Vertreibung lange Jahre als Redakteur tätig. Eine Hauptanforderung an eine Doktorarbeit ist der Nachweis eines „entschiedenen wissenschaftlichen Fortschritts“. An diesem Maßstab sollte auch diese vom Titel her so breit angelegte, aber im Umfang recht kurz geratene Darstellung eines für Tschechen und Deutsche

wichtigen Zeitraums gemessen werden — ungeachtet des wohl einschränkend gemeinten Geleitwortes von Professor Glassl, der „die vielfältigen Beispiele“ des Verfassers als „keinesfalls hinreichend“ bezeichnet, das völlige Scheitern des nationalen Miteinanders in Böhmen zu rechtfertigen. Solche Zweifel sind in der Tat angebracht, denn der Verfasser unternimmt den Versuch, das deutsch-tschechische Verhältnis als bereits im Jahre 1848 gescheitert hinzustellen, volle neun Jahrzehnte vor der Katastrophe in der Geschichte beider Völker. Wenn schon von vertanen Chancen die Rede sein soll, dann müssen jene in der Zeit Kaiser Franz Josephs I. und jene während der Ersten Tschechoslowakischen Republik wegen ihrer größeren Wirkung ebenso erwähnt werden wie die verpaßten Gelegenheiten bis 1848/49.

Der Geist des Buches spricht aber auch aus einer ausführlich geschilderten Episode aus dem persönlichen Erleben des Verfassers: Da wirft dieser einem tschechoslowakischen Oberstleutnant „chauvinistische Voreingenommenheit“ vor, weil der Militär die schwachen tschechischen Sprachkenntnisse des Verfassers kritisiert hatte. Ganz im Geiste jener Zeit (1937) kann es der Verfasser nicht einmal unterlassen, dem tschechischen Offizier seine niedere soziale Herkunft anzulasten.

Diese einseitige Betrachtungsweise kehrt häufig wieder. So wird überflüssigerweise versucht, die von der Wissenschaft längst überholte „Legende vom Temno zu zerstören“. In diesem Zusammenhang werden lange Passagen aus einer alten Quellenedition zitiert, welche lediglich beweisen, daß Kaiser Karl VI. im administrativen wie seelsorgerischen Bereich die tschechische und deutsche Sprache anzuwenden wünschte, während Maria Theresia die Beamten instruierte, „die beim größten Teil der Landesbewohner übliche böhmische Sprache . . . wiederum emporzubringen“. Solche Stellen beweisen weder die „Finsternis“ der Barockzeit, noch belegen sie das Gegenteil, denn das Temno hatte kultur- und geistesgeschichtliche Dimensionen, welche den Stellenwert der Sprache auf dem Lande weit übertrafen. Dennoch schlägt sich der Verfasser mit Jiraseks tendenziösem Roman *Temno* aus dem Jahre 1915 herum — ohne zu erkennen, daß dieser doch hauptsächlich ein Dokument über das geistige Klima vor dem Ersten Weltkrieg ist.

Dementsprechend wird übersehen, daß die heutige Forschung die böhmische Gesellschaftsgeschichte nicht mehr nach primär nationalgeschichtlichen Kriterien, sondern im Kontext europäischer Entwicklungen beurteilt: Nicht nur in Böhmen war die Barockzeit keine nationalliterarische Epoche, sondern eine Zeit religiöser Betrachtung oder Verinnerlichung, in welcher Gebet und Kirchenlied oder auch grammatikalische Arbeiten gedruckt wurden, in deutscher und tschechischer Sprache. Ferdinand Seibt hat beispielsweise (1974) darauf hingewiesen, daß die absolutistische Barockgesellschaft in Mitteleuropa und nicht nur in Böhmen zwischen 1620 und 1780 umfangreiche soziale Gruppen, besonders Bauern und auch Bürger, „ins Dunkle verbannte“ und ihnen rechtliche und ökonomische Positionen entzog — ohne Rücksicht auf damals ohnehin fragliche Nationalität.

Auch im weiteren Teil des Buches verliert sich der Verfasser im Detail, und es gelingt ihm nur selten, seine Fakten in den Rahmen seines Gesamtthemas zu stellen. Selbst dort, wo er dies versucht, schießt er manchmal über das Ziel hinaus. So wird das antideutsche Verhalten des alten Palacký u. a. mit einem Hinweis auf dessen

Unterschätzung der deutschen Steuerleistungen zu erklären versucht. Anschließend heißt es ohne Übergang: „Bei einer solchen Einstellung Palackýs konnte es friedliches Nebeneinander nicht geben, von einem Miteinander gar nicht zu sprechen.“

Auch bei der Behandlung des Vereins der Deutschen Österreichs, der von Löhnerschen Anträge und des böhmischen Problems in Frankfurt erfahren wir zahlreiche Einzelheiten, zum Teil mit Hilfe seitenlanger Zitate, doch geht der Zusammenhang leicht verloren. Es muß doch historisch erklärbare Gründe für den „böhmischen Zentralismus“ der Tschechen auf der einen Seite und für den verhängnisvollen, auf die Monarchie fixierten Zentralismus der Deutschen auf der anderen Seite gegeben haben. Die Erklärung hierfür bleibt der Verfasser schuldig. Sicherlich gab es keine genuine deutsch-tschechische Zusammenarbeit im Jahre 1848, ungeachtet der Tatsache, daß die politischen Forderungen auf beiden Seiten von der bürgerlichen Oberschicht getragen wurden. Eine erwähnenswerte Erklärung hierfür könnte sein, daß sowohl Tschechen als auch Deutsche im Grunde ihres Herzens bereits 1848/49 ihren eigenen Nationalstaat wollten, und daß allein die noch immer beträchtliche Stärke der Monarchie ein Chaos wie 1789 in Frankreich verhinderte. Mangels wirklicher Erkenntnisse schließt das Buch mit der fragwürdigen Feststellung, „daß der Umbau Österreichs in den Jahren 1848 und 1849 möglich gewesen wäre, wenn man nur gewollt hätte, doch die hemmenden Kräfte waren zu stark“.

München

Martin K. Bachstein

*Reinfeld, Barbara K.: Karel Havlíček (1821—1856). A national liberation leader of the Czech Renaissance.*

Boulder, New York 1982, 135 S. (East European Monographs 98).

This study of Havlíček is not surprisingly the first in English to cover the life of the founder of Czech political journalism. Biographies of prominent Czechs in English have been limited to a few politicians and statesmen such as T. G. Masaryk, E. Beneš, and A. Dubček, whose activities have somehow impinged upon the Anglo-American historical consciousness. Serious English-language writing on Havlíček exists in articles by M. Heim, S. E. Mann, and T. V. Thomas, among others, and in Thomas G. Pesek's unpublished doctoral dissertation (Indiana University, 1970). (None of these authors is cited in Reinfeld's bibliography, which thins noticeably after the 1960s.) Havlíček, the co-architect with František Palacký of Czech Austro-Slavism in 1848, has lacked a biography in book format in English, until now.

The author's intention is to examine Havlíček „as a journalist and political theorist of the Czech National Renaissance“ (S. 8). This requires a focus on his feverish journalism and civic activity beginning in 1846 with his editorship of *Pražské noviny*, cresting with *Národní noviny* in 1848 and 1849, and ending in 1851 when Austrian official harassment forced the closing of *Slovan*. The book's